

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 31/32 (1898)
Heft: 8

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ziehen. Auf den beiden Fensterwandseiten waren diese Friese vollständig, auf der Ostseite (gegen Raum Nr. 73) ungefähr zur Hälfte erhalten, die fehlenden Stücke sind durch Herrn Prof. Regl nach alten Mustern ergänzt worden. Von der Decke waren nur noch die Bretter und Ansatzstücke der ursprünglichen Deckenleisten erhalten, das schräge Rautenmuster, welches jetzt durch die Deckleisten gebildet wird, war auf den alten Deckenbrettern aufgerissen und aus den Nägelpuren erkennbar. Besondere Beachtung verdienen in diesem Zimmer die sehr zierliche gotische, Fenstersäule und die kleine mit Schnitzfriesen und reichem Schmiedeeisenbeschlag verzierte Thüre, welche jetzt, genau an ihrem ursprünglichen Standort, den Zugang zum grössten der drei Zimmer aus der ehemaligen Fraumünsterabtei bildet. Dieser letztere Raum (Nr. 73), von welchem das einfache glatte Täfer, die Schnitzfriese zwischen letzterem und der Balkendecke auf der Fensterlangseite und den beiden anstossenden kürzeren Seiten, die eichene Thür-einfassung in der Ecke an der inneren Langseite, sowie die mit reich geschnitzten Balkenköpfen gezierte Decke unter einer Oelfarbschicht im ursprünglichen Zustand erhalten waren, war im Landesmuseum bis an die Einsetzung von Glasmalereien in die Fenster fertiggestellt, als durch Unvorsichtigkeit eines Glasmalers im Zimmer ein Brand ausbrach, durch welchen die Decke und ein Teil der Wandfriese oberflächlich versengt wurden. Glücklicherweise gelang es, den Brand zu löschen, bevor irgend ein wesentlicher Bestandteil des Zimmers durch das Feuer die Form verloren hatte, sodass nachher eine zuverlässige Wiederherstellung bei möglichster Konservierung der beschädigten Teile erfolgen konnte. Letztere Arbeit ist ausschliesslich unter Leitung der Direktion besorgt worden.

(Forts. folgt.)

Konkurrenz.

Eidg. Post- und Telegraphen-Gebäude in Schaffhausen. (Bd. XXX, S. 168, XXXI, S. 107 und 196). Wir veröffentlichen nachfolgend das **Gutachten des Preisgerichts.**

Die zur Beurteilung der Konkurrenzentwürfe für ein in Schaffhausen zu errichtendes eidgenössisches Postgebäude vom Departement des Innern ernannte Kommission vereinigte sich Montag den 20. Juni in der Aula der Universität in Bern und fand daselbst 49 rechtzeitig eingegangene Entwürfe gleichmässig günstig aufgehängt. Dieselben trugen folgende Kennzeichen:

Motti.

1. Z im Kreis (gezeichnet),
2. «Ucalegon»,
3. $\frac{L}{A}$ im roten Ring mit Pfeil (gez.),

Motti.

4. «Achsen»,
5. «Hoch Eidgenossenschaft»,
6. Posthorn (gez.) «Am Rhein»,
7. «Ekkehard»,

Sie lösten sich all' aus alltäglichen Banden
In treu kameradschaftlicher Weise sich fat den,
Zu raten und thaten, zu lauschen den Reden,
In welcher sich sprühende Geister befehden.
Wie an den Staats-Regulierungsgesetzen
Die Meinungsverschiedenheiten sich wetzen,
Sowie an der Hand von statistischen Quellen
Ueberzeugungsvolle Urteile sie fällen,
Wie sich laut Erfahrung Prinzipien gestalten,
Tollkühne Problem' und Systeme entfalten.
Da wird vindiziert, behauptet, gerungen
Für Fortschritts-Ideen und Kraftneuerungen,
Bis schliesslich man musst' zum Schluss sich bequemen,
Um schleunigst zum Frühschoppen Zuflucht zu nehmen.
Da drücken sich Hände, da löst sich die Zunge:
«Willkommen Du Alter, willkommen mein Junge!»
Jetzt fort mit dem Quark, den herben Weltshmerzen,
Genossen und Freunde, gegrüsst seid von Herzen;
Zur Freundschaftshingabe die Geister sich schmiegen,
Drum jubelt in Chören, die Pfropfen lässt fliegen.
Nun Sammlung geblassen, setzt Euch in die Reihen
Mit blinkendem Becher die Stunde zu weihen.
Als Zutrauenvotum, es wird euch gefallen,
Wir bringen ein Hoch aus: «der Feststadt St. Gallen.»

- | | | |
|---|---|---|
| Motti. | 8. «Hennebique-Bau», | Motti. |
| 9. Schaffhauser Farben in zwei konzentrischen Kreisen (gez.), | 10. C in drei konzentrischen Kreisen (gez.), | horn (gez.), |
| 11. Kreuz im Wappenschild (gez.), | 12. Schaffhauser Stadtwapen im Kreis (gez.), | 28. «Der Munotstadt», |
| 13. «Posthaus», | 14. «Thurn und Taxis», | 29. «Kreuz», |
| 15. Zweirappen-Marke im Kreis (gez.), | 16. «Stephanus», | 30. Schwarze Scheibe im Dreieck (gez.), |
| 17. «Randen», | 18. «Eidgenössisch», | 31. «Gisela», |
| 19. «Verkehr», | 20. «Simplicitas», | 32. «Rheinz», |
| 21. «Y». | 22. «Helvetia», | 33. «Der Grenzstadt». |
| 23. «Stecken und Pinsel», | 24. «Versuch», | 34. «R», |
| 25. «SchaffhauserStadtwapen»(gez.) | 26. Eidg. Kreuz mit Posthorn und Telegraphen-Isolatoren (gez.), | 35. «S. Schaffhausen», |
| 27. Eidg. Kreuz über einem Post- | | 36. «Imthurn», |

Der sofort vorgenommene erste Rundgang liess wahrnehmen, dass, wie gewöhnlich, viele Konkurrenten sich an diese Aufgabe gemacht hatten, welche noch nicht reif genug dazu waren, und dass aber auch viele derjenigen Konkurrenten, welche die architektonischen Formen beherrschen, sich über die Bedeutung des Baues keine richtige Vorstellung gemacht — entweder zu hoch oder zu tief geschossen, das Äussere entweder zu monumental oder zu einfach, mehr im Charakter eines bürgerlichen Wohnhauses gelöst hatten.

Es zeigte sich gerade bei dieser Aufgabe, wo ein öffentliches Gebäude für eine kleine Kantonshauptstadt errichtet werden soll, wie schwierig es ist, die richtige Mitte zu treffen — um so schwieriger, als das Gepräge der Öffentlichkeit hauptsächlich in das Parterregeschoss gelegt werden soll.

In der Grundrissanlage zeigte sich naturgemäß bei der genau festgesetzten Aneinanderreihung von Räumlichkeiten in bestimmter Grösse auf sehr beschränktem Terrain keine grosse Mannigfaltigkeit — immerhin mussten auch eine Zahl von Projekten von vornherein zurückgestellt werden, weil die Höfe zu schmal und zu lang und die Einfahrt nicht übersichtlich genug war. In den Obergeschossen gab es viele schlecht beleuchtete Gänge und manche Konkurrenten konnten nur durch sehr gewagte Konstruktionen das Obergeschoss mit dem Erdgeschoss in Zusammenhang bringen.

Einige Projektanten haben sich auch darüber hinausgesetzt, die innere Raumgliederung im Äussern präcis zum Ausdruck zu bringen; in

Seit einiger Zeit war eine gewisse lebhafte Bewegung im Saal bemerkbar, die aus ungarischer Quelle stammte und sich in einer zündenden Rede unseres berühmten Ungar-Schweizers Ray auf die Schönen St. Gallens und speciell auf unsere Walhalla-Wirtin explosionsartig entlud. Ueberaus witzig verstand es der heftig gestulpiende Redner, auch noch der V. S. B. ein Kränzlein zu winden und der Akustik im Grossratssaal zu gedenken.

Dröhrender Beifall mit ungarischen Eljen-Rufen belohnte die Krafteleistung.

Damit waren wir bei «der Schale und Neigung zur Temperenz» angelangt und das Kommandowort des Tafelpräsidiums gebot den Aufbruch zur Fahrt nach Teufen.

In zwei Extrazügen, zum Teil in offenen Salonwagen, wurde die wieder ganz polynesisch-jugendlich angehauchte Schar über die berühmte Maximal-Steigungskurve nach dem reizenden Flecken Teufen ins liebe Appenzeller-Ländli geführt.

(Fortsetzung folgt.)

Exkursion der Ingenieurschule des eidg. Polytechnikums in Zürich[†]

In den Tagen vom 20. bis zum 23. Juni d. J. führte der III. Kurs der Ingenieurschule unter Leitung der Herren Prof. Gerlich und Ritter eine

[†]) Nachfolgende Berichterstattung, die uns allerdings etwas spät (am 11. dieses Monats) zugesandt wurde, glauben wir unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen, da wir ein berechtigtes Interesse für alles, was an unserer eidg. Anstalt vor sich geht, voraussetzen dürfen. Die Red.



Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.

Architekt: Stadtbaumeister Gustav Gull in Zürich.

Hof-Ansicht von Osten.

Seite / page

60(3)

leer / vide / blank

den oberen Stockwerken, wo die Einteilung noch nicht fest bestimmt ist, konnte dieser Zwiespalt unberücksichtigt bleiben; dagegen musste ein besonderes Gewicht darauf gelegt werden, dass die *Schalterhalle als der eigentliche, der Öffentlichkeit gewidmete Hauptraum im Äussern charakteristisch hervortrete* und nicht gleichbedeutend z. B. mit den Fenstern der Beamtenräume behandelt werde. Diesem Mangel sind viele Projekte zum Opfer gefallen.

Es ist einleuchtend, dass bei der grossen Zahl von Lösungen gegenüber einer relativ bescheidenen Aufgabe viele Entwürfe sich ziemlich auf derselben künstlerischen und praktischen Höhe befanden, so dass die Klassifizierung nach einzelnen, an sich wenig bedeutenden Unterschieden in der Gesamtanlage und in der Fassadenbildung vorgenommen werden musste. Die Jury hat Wert darauf gelegt, dass neben einer klaren Grundrissdisposition auch dem Äussern eine charakteristische, den vorhandenen lokalen Verhältnissen sich anschliessende Gestaltung gegeben werde. Beim ersten Rundgang fielen eine Reihe von Projekten aus, so wohl solche, die den geringsten künstlerischen Ansprüchen nicht genügten, wie auch diejenigen, die zu weit in der architektonischen Detailbehandlung gegangen waren und auch jene, deren Grundriss von vornherein nicht befriedigen konnte. Das waren die Projekte 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 10, 11, 13, 16, 17, 18, 19, 23, 24, 26, 27, 31, 33, 34, 35, 36, 37 a, 37 b, 39, 40, 41, 42 und 46. Im zweiten Gang: Nr. 1, 7, 14, 20, 22, 25, 30, 32, 43, 44, 45, zus. 41, so dass noch die folgenden 8 Projekte in der engeren Wahl blieben: 12, 15, 21, 28, 29, 38, 47, 48, welche im folgenden nun speciell besprochen werden sollen.

12. Die Fassade ist durch einfache, nach oben abgestufte Lisenen in alternierende Intervalle geteilt, zwischen denen breitere und schmälere Bögen — in den Etagen einfache und Doppelfenster eingesetzt sind. Die Hängeplatte des Hauptgesimses springt horizontal weit hinaus. Der öffentliche Charakter des Baues ist durch das stark durchbrochene Untergeschoss betont. An sich erscheinen die gedrückten Korbbögen des Erdgeschosses nicht günstig, ebensowenig wie die flachen Stichbögen im II. Stock ohne genügende Scheitelhöhe darüber; aber immerhin ist die angestrebte Einfachheit der Gliederung lobenswert. Im Grundriss ist die gebrochene Durchfahrt an der westlichen Ecke und das von vorne ungenügend beleuchtete Briefpostbüro als mangelhaft zu bezeichnen.

15. Der Grundriss ist stark überbaut; die kurze Einfahrt sehr gut angebracht; die Schalterhalle liegt ungünstig mit der Langseite nach der Tiefe und ist darum im Äussern nur durch eine, mit den andern fast gleichwertige Öffnung charakterisiert. Der Giebel mit dem Türmchen ist an seiner Stelle ganz unmotiviert. Die Fensterteilung der beiden oberen Geschosse ist denn doch in zu gesuchter und störender Unregelmässigkeit neben und übereinander gruppiert.

21. Streng symmetrische Fassadengliederung mit zwei etwas nüchternen Hochgiebeln und einem mittleren Dachaufsatz im Stil der deutschen Renaissance mit gleichmässiger, ruhiger Fensterbildung in schottischem Mauerwerk. Zu der Ruhe der oberen Stockwerke wirkt das durch Rautenquadern durchsetzte Untergeschoss unruhig und kleinlich, sodass die Bedeutung derselben verloren geht. Das ganze Äussere hat darum vielmehr

den Charakter eines bessern bürgerlichen Privathauses. — Auch hier ist die Einfahrt nicht zweckmässig angeordnet und der Hof durch seine seitliche Verlängerung nicht übersichtlich genug.

28. Einfahrt vorzüglich disponiert, ebenso die Konfiguration des nahezu quadratischen Hofes. Der Eingang zur Haupttreppe liegt in der als Wartehalle entwickelten Einfahrt, — die malerisch reizvolle Lösung entschuldigt die kleine Abweichung von der Programmbestimmung. Ueber der Einfahrt ein breiter, kräftiger Turmaufbau, dem Zugerturm ähnlich gebildet, in der Mitte des übrigen Fassadenteils ein abgewalmter Giebel, der die darunter liegende Schalterhalle bezeichnet. Zu beiden Seiten symmetrisch angeordnete Fenstergruppen in spätgotischen Formen. Das Dachgesims an allen Bauteilen als Hohlkehle durchgeführt. Das Äussere ist einheitlich, charakteristisch und ansprechend durchgearbeitet, mit Erkern und Balkonen vielleicht etwas zu weitgehend ausgestattet, der Grundriss auch in den andern Teilen klar disponiert und überall gut beleuchtet. Die Schalterhalle dürfte im Äussern etwas mehr betont sein.

29. Der Verfasser trennt das Gebäude über der rechts in der Ecke liegenden Unterfahrt vom Nachbarhaus, wodurch der ohnehin zu beschränkte Raum noch mehr beansprucht wird. Die Gesimsbildung ist sehr mager und auch die im Übergangsstil gehaltene Gliederung des Giebelaufzates zu kleinlich. Wie in den ähnlichen andern Projekten ist auch hier die Einfahrt nicht gut disponiert und der Hof etwas lang und schmal. Die übrige Einteilung ist befriedigend.

38. Auch dieser Entwurf ist in mittelalterlichen Formen gehalten, ebenfalls mit unregelmässiger Fenstereinteilung. An beiden Seiten der Fassade erheben sich Aufsätze — rechts ein Giebel, links ein breiter, kurzer Turmhelm. Besonders unvorteilhaft wirken die drei eng zusammengepressten Spitzbogenarkaden der Schalterhalle. Die Einfahrt ist hier geradlinig, aber etwas lang und tief, die Treppe praktisch neben dieselbe in letzte Travée gelegt. Im übrigen ist der Plan gut.

47. Das an sich sehr hübsche Projekt in französischer Renaissance erscheint für den vorliegenden Zweck in der architektonischen Behandlung zu weit gehend, denn es trägt vollständig den Charakter eines kleinen Rathauses, einer Mairie. Die Fassade hat schöne, grosse Achsenteilung, infolge dessen ein ausdrucksvolles Untergeschoss mit breiten Öffnungen, in welchem nur die Schalterhalle sich nicht genügend auszeichnet; im Obergeschoss tragen durchgehende Halbsäulen das Gesims, das sich über den beiden symmetrisch angebrachten Eckrisaliten zu Segment-Giebeln erhebt. Der Grundriss ist auch durch Einfachheit und Klarheit ausgezeichnet, die Einfahrt in der linken Ecke hat genügende Breite; die Treppe zu den Obergeschossen ist in die rechte Ecke gelegt und nimmt dem dahinter liegenden Postbüro das Licht.

48. Auch dieser Entwurf stellt sich in den Detailformen der Spätgotik dar, mit hohem Giebelaufsatz in der Mitte, der genau der darunter liegenden Schalterhalle entspricht. Diese zeichnet sich am Äussern sehr entschieden durch drei breite Spitzbogen-Thore aus, und die breite Fenstergruppe darüber verstärkt noch die Bedeutung der Mittelpartie. An den Giebel schliesst sich unmittelbar ein schlanker Turm mit Erkerausbau, sodass die dominierenden Teile hier durch ihre unmittelbare Verbindung

Exkursion aus, deren Hauptzweck die Besichtigung der Gornergratbahn war. Der erste Halt wurde in Bern gemacht, wo es die verschiedenen Brücken, an denen ja unsere Bundesstadt so reich ist, zu besichtigen galt. Die Eisenbahnbrücke (Gitterbrücke) bietet insofern Interesse, als sie eine der wenigen Brücken mit obenliegender Fahrbahn für die Eisenbahn und untenliegender Fahrstrasse ist. Einem etwas eingehenderen Studium wurde die Kornhausbrücke unterworfen, die zwei Tage vorher eröffnet worden war; eine Festschrift, die bei diesem Anlasse ausgegeben wurde und welche die Geschichte der verschiedenen Brücken Berns, vor allem der Kornhausbrücke enthielt, wurde uns von der Stadt Bern geschenkt. Herr Ingenieur Simons hielt einen sehr interessanten Vortrag über den Bau der Brücke, hauptsächlich über die Fundationen der verschiedenen Pfeiler, die ja teilweise zu unerwarteten Schwierigkeiten geführt hatten. Der Nachmittag führte uns sodann dem Genfersee mit seinen herrlichen Gestaden zu; in Lausanne machten wir Aufenthalt, um eine Ausstellung von Brückenprojekten zu besichtigen. Vorher aber noch mussten wir (man fügte sich zwar gerne hiein!) einer Einladung der Stadt Lausanne zu einem splendifiden Abendschoppen Folge leisten. Denselben Abend fuhren wir noch nach St. Maurice. Die Fahrt längs des Genfersees, am Schloss Chillon vorbei, beim Anblick der Dent du Midi, ist unvergleichlich schön; die Dent du Midi grüßte so freundlich zu uns herab, als ob sie sagen wollte: «Tretet nur fröhlich ins Walliserland ein, Ihr Studenten!»

Den folgenden Tag ging's das Rhonethal hinauf; die Strecke von Granges nach Sierre wurde zu Fuß zurückgelegt, um die Rhonekorrektion

besser studieren zu können; nebenbei studierten wir allerdings auch die schöne Gegend mit ihren Weingärten. Doch nun hinauf nach Zermatt! Die Direktion der Jura-Simplonbahn war so freundlich gewesen, uns einen Aussichtswagen zur Verfügung zu stellen; da hatten wir nun Gelegenheit, das hübsche Thal mit den es schützenden Bergen bewundern zu können. Ein kleiner Tunnel, dann tönt's auf einmal aus aller Munde: «Matterhorn!» Wie herrlich ist doch der Anblick dieses Berges; wer den stotzigen Kerl zum ersten Mal sieht, dem erscheint er wie ein Wunderding. Ein Ding der Unmöglichkeit scheint es fast, ihn zu ersteigen, noch viel weniger möglich aber, eine Bahn hinaufzubauen. Zermatt war also erreicht; nach einem überaus freundlichen Empfang von Herrn Dr. Seiler und einem unvermeidlichen Abendschoppen galt es noch, die Kraftstation, unterhalb der Findelenbachbrücke gelegen, zu besichtigen. Noch blieb genügend Zeit übrig, uns in der herrlichen Gegend umzusehen.

Der morgige Tag war der Haupttag. Ein Glück war's, dass schon um 4 Uhr Tagwacht geschlagen wurde, denn sonst hätten wir wahrscheinlich das Matterhorn im Morgenglühnen auch nicht gesehen, wie mancher andere Besucher von Zermatt. Um 5 Uhr waren wir auf dem Bahnhof, um der Einladung der Bahngesellschaft, mit einem Materialzug nach Riffelberg zu fahren, Folge zu leisten. Herr Unternehmer Greulich fand sich auch schon auf dem Platze, um die Exkursion zu leiten. War das eine Freude, bei so herrlichem Wetter angesichts der erhabensten Berge in die Höhe zu fahren; das war allerdings etwas anderes, als sich daheim, in dumpfer Bude, auf ein Repetitorium vorzubereiten, das um diese Stunde

zur wirksamsten Geltung gelangen. Die Einfahrt hat durch das Zurücktreten der innern Räume genügende Breite, aber es müsste auch noch die vorstehende Ecke des Magazins mehr zurückgesetzt werden. Auch der Hof hat gute Verhältnisse. Die nicht annehmbare Anordnung der Schlossfächer ist leicht zu ändern.

Durch die engere Zusammenstellung und genauere Vergleichung dieser acht Entwürfe mussten dann noch die Nr. 15, 21, 29, 38 und 47 aus der engsten Wahl fallen, sodass nur noch die Entwürfe Nr. 12, 28 und 48 verblieben, unter denen aber sich keiner ohne weiteres zur Ausführung eignet. Da die Entwürfe Nr. 28 und 48 in künstlerischer und praktischer Beziehung als gleichwertig erschienen, beschloss das Preisgericht einstimmig, denselben je einen zweiten Preis von Fr. 2000 und dem Projekt Nr. 12 einen dritten Preis von Fr. 1000 zu erteilen. Die Eröffnung der Couverts zeigte folgende Verfasser:

Nr. 28. «Der Munothstadt», Herren *Kuder & Müller*, Architekten in Zürich.

Nr. 48. «Im Charakter der alten Stadt», Herr *Mund-Wehrli*, Architekt in Basel.

Nr. 12. Grosses Stadtwappen im Kreis, Herr *H. Juvet*, Architekt in Genf.

Damit erachtete die Jury ihre Aufgabe als beendet.

Bern, im Juli 1898.

<i>H. Auer.</i>	<i>G. Gull.</i>
<i>E. Burnat.</i>	<i>A. Hirsch.</i>
<i>A. Flükiger.</i>	<i>L. Hoffmann.</i>
<i>H. Lutz.</i>	

Festhalle in Mannheim. Ein eigenartiger, engerer Wettbewerb ist in Mannheim zur Erlangung von Entwürfen zu einer Festhalle auf dem Wasserturmplatz eröffnet worden. Zu diesem werden die Architekten jener Stadt zugelassen, ferner wurden dazu eingeladen und zwar unter Zusicherung eines Honorars von je 2000 Mark die Architekten Bruno Schmitz, Heinrich Seeling und Bernhard Sehring in Berlin. Damit die Bausumme eingehalten werde, muss sich jeder Bewerber zur Uebernahme der Ausführung um 1250000 Mark verpflichten. Kommt der beste Entwurf nicht zur Ausführung, so wird dessen Verfasser durch weitere 3000 Mark entschädigt. Das Preisgericht besteht aus den Professoren *Schaefer* in Karlsruhe, *v. Thiersch* in München und Dr. *Wallot* in Dresden.

Neubau eines städtischen Museums in Magdeburg. (Bd. XXXIS. 24). Preiserteilung: Erster Preis: *Kuder & Müller*, Architekten in Strassburg und Zürich. Zwei zweite Preise an *G. R. Risse*, stud. arch. in Dresden. und *Schmidt & Hessemer*, Architekten in München. Zwei dritte Preise an *Meier & Werle*, Architekten in Berlin und *F. Thyriot* in Südende bei Berlin. Zum Ankauf empfohlen sind die Entwürfe von *F. Burghardt*, Architekt in Leipzig, *Riese & Schenck*, Architekten in Frankfurt a. M. und *L. Pfaffendorf*, Architekt in Köln. Oeffentliche Ausstellung vom 1. bis 15. September im Rathaus zu Magdeburg.

Kantonale Industrie- und Gewerbe-Ausstellung vom 1. Juni bis 15. Oktober 1899 in Thun. Das Central-Komitee dieser Ausstellung hat einen Wettbewerb zur Erlangung von Planskizzen für die Ausstellungsbauten

hätte stattfinden sollen, so recht der Gegensatz zwischen Poesie und Prosa (denn ein Repetitorium ist doch gewiss höchst prosaisch!). Die Bahn war fertig bis eine gute Strecke oberhalb Riffelberg; weiter oben hatten wir Gelegenheit, alle die Arbeiten, die ein Bahnbau bedingt, zu sehen und zu studieren. Ueber die Bahn selbst brauche ich weiter nichts zu sagen, das ist schon früher in der Bauzeitung in ausführlicher Weise geschehen; nur das will ich sagen, dass wir alle darob ganz entzückt waren; eine Fahrt da hinauf zählt zum Schönsten, was man überhaupt haben kann; ich glaube so was gibt's überhaupt auf der ganzen Welt nicht mehr. Ganz oben trafen wir noch viel Schnee, ein Umstand, welcher der Gornergratbahn viel Schwierigkeiten machte; eine Menge Arbeiter waren da beschäftigt, einen Weg zu bahnen. Wir nahmen das bischen Schneewaten ganz gerne in Kauf; war dies doch nur ein ganz geringer Tribut, ich möchte fast sagen ein unendlich kleiner Tribut an das Schöne, was uns oben erwartete. Das Panorama war grossartig, alle die Bergriesen waren so klar und glänzten so wunderbar in der Sonne, dass man glauben mochte, sie hätten für den Empfang der paar zukünftigen Ingenieure extra ihr Sonntagskleid angezogen, wohl um uns einzuladen, später auch auf sie hinauf Bahnen zu bauen; doch werden wir dies eine Zeit lang noch hübsch bleiben lassen! Der Abstieg wurde nun vollständig zu Fuss zurückgelegt; zum ersten Mal während der Exkursion hatten wir da Regen; doch hatten wir ja bereits gesehen, was man überhaupt sehen kann; so schadete uns denn das bischen Abkühlung nicht im geringsten. Für den Abend war von der

unter den schweizerischen und in der Schweiz niedergelassenen Architekten eröffnet. Zur Prämierung der drei besten Entwürfe sind dem Preisgericht 1000 Fr. zugewiesen. Das Programm des Wettbewerbes kann von der Direktion der Ausstellung in Thun kostenfrei bezogen werden.

Bebauung des neuen Kaiserplatzes zu Kassel. Auf in Deutschland ansässige Architekten beschränkter Wettbewerb. Termin: 31. Januar 1899. Preise: 5000, 2000, 1000 M. Sachverständige Preisrichter: Stadtbaudrat *L. Hoffmann* in Berlin, Stadtbaudrat *Höppner* und kgl. Baurat *Rüppel* in Kassel, kgl. Baurat *Otto March* in Charlottenburg. Die Unterlagen des Wettbewerbs sind durch die Aschrott'sche Grundstücks-Verwaltung in Kassel zu beziehen.

Stadttheater in Köln. Das Bauprogramm nebst Bedingungen und Lageplan für diesen Wettbewerb können vom städtischen Hochbauamt in Köln unentgeltlich bezogen werden.

Miscellanea.

Aethiopische Eisenbahnen. Die «Compagnie Impériale des chemins de fer Etiopiens à Paris» hat nach Eingang und Prüfung der Projekte und Offerten für die Lokomotiven, welche für die Strecke Djibouti-Harar bestimmt sind, die Vorlage der «Schweiz. Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur» angenommen und diesem Etablissement vorläufig vier Stück Lokomotiven mit Tendern in Auftrag gegeben. Die Maschinen sind für 1 m Spur zu bauen, erhalten drei gekuppelte Achsen mit 8 t Maximal-Belastung pro Achse und einer vorderen Bisselachse, sind also nach dem sog. Mogultyp zu konstruieren. Das Leergewicht der Maschine wird rund 25 t, das Dienstgewicht etwa 29 t betragen. Der Tender, welcher für eine Strecke von 150 km Wasser fassen muss, wird vierachsig, bzw. mit zwei zweiachsigen Bogies gebaut und erhält ein Leergewicht von rund 10 t und ein Dienstgewicht von etwa 23,5 t. Die Lieferung der Maschinen hat pro 1899 zu erfolgen.

Redaktion: A. WALDNER
Flössergasse Nr. 1 (Selinau) Zürich.

Vereinsnachrichten.

Gesellschaft ehemaliger Studierender der eidgenössischen polytechnischen Schule in Zürich.

Stellenvermittlung.

Gesucht nach Italien ein junger, selbständig arbeitender *Ingenieur*, der schon Drahtseilbahnen konstruiert hat. (1154)

Gesucht ein jüngerer *Ingenieur* zu einem Wasserbau. (1155)

Gesucht ein jüngerer *Ingenieur*, guter Zeichner mit etwas Praxis im Eisenbahnbau. (1156)

Auskunft erteilt

Der Sekretär: H. Paur, Ingenieur,
Bahnhofstrasse-Münzplatz 4, Zürich.

Unternehmung der Gornergratbahn eine Kneipe angesagt; der Einladung leistete man selbstverständlich in corpore Folge.

Andern Morgens musste, teilweise zwar mit schwerem Kopf, von Zermatt Abschied genommen werden; hinunter gings nun wieder durch das Rhonethal, allerdings bei strömendem Regen. Während ein Teil der Teilnehmer in Vevey blieb, verbrachte ein anderer den Nachmittag in Lausanne, der Wevalthäuse aber fuhr noch nach Genf, um die dortigen Wasserwerke, hauptsächlich die grosse Wehranlage in Chèvres zu besichtigen. Nachts 2 Uhr fanden sich dann alle wieder in Lausanne zusammen, um gemeinschaftlich nach Zürich zu fahren.

Damit war die in allen Beziehungen äusserst gelungene Exkursion beendet. Das Wetter, das wohl hiebei einen wichtigen Faktor spielen musste, hatte eine Ausnahme von der Jahresregel gemacht und sich vortrefflich gehalten. Ueberall, wo wir hinkamen, wurden wir äusserst liebenswürdig empfangen, überall stellten sich kundige Ingenieure bereitwilligst zur Verfügung, wobei sie uns aber nicht wie Studenten, sondern viel eher wie Kollegen entgegenkamen. Allen denen, die irgendwie zum Gelingen der Exkursion beigetragen haben, besonders aber deren Veranstalter und Leiter sei hier noch der herzlichste Dank ausgesprochen. E. B.